

Anzeigenpreise: die einseitige Seite oder deren Raum aus Stadt- und Wiesbaden 20 Pf., aus andrer 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf. Im Kleinformat: die Seite aus Stadt- und Wiesbaden 75 Pf., aus andr. 100 Pf. Abatzt nach aufsteigendem Tarif. Für Kautions- und Anzeigen an bestimmten Tagen und Stagen wird kein Grundpreis genommen. Bei ausschöpfender Bezeichnung der Interaktionsgebühren durch Abatzt bei Anlaufverträgen also, nach der jeweiligen Abatzt befristet.

Amtesliches Publikationsorgan der Gemeinden: Schierstein, Sonnenberg, Rambach, Naurod, Frankenstein, Wambach u. d. a.

Verlagspreiser für Druckgeschäftsstelle und Redaktion 100; für Verlag 810. — Druckgeschäftsstelle und Redaktion: Moritzstrasse 12. — Berliner Redaktionsbüro Schöneberger Str. 30, Berlin S. 35.

Jeder Abonnent des Wiesbadener General-Anzeigers (Abgabe A) ist mit 200 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent des Wiesbadener General-Anzeigers, der auch die hundertfache Wochenbeilage „Kochkammer geübt“ (Abgabe B) besitzt, insofern mit 1000 Mark auf den Todes- oder Unfallfall infolge Unfall bei der Rückberger Lebensversicherungs-Bank versichert. Bei den Abonnenten der „Kochkammer geübt“ gilt, ferner dieselben versichert sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Witwen als versichert, so daß, wenn Mann und Frau versichert sind, je 1000 Mark, insofern also 2000 Mark an Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rückberger Lebensversicherungs-Bank anzuzeigen, der Betheiligte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Unter die Voraussetzungen der Versicherung stehen die Versicherungsbedingungen Hufschuß, die vom Verlage oder direkt von der Rückberger Lebensversicherungs-Bank zu beziehen sind.

26. *Nahraana*.

Washington, 11. Mai. Der Schatzsekretär erläßt in den nächsten Tagen ein Aufruf zur allgemeinen Zeichnung von 50 Millionen Dollars dreiprozentiger Panamakanalbonds.

Gerechtzweiße darf man nicht vertennen
daß in der Aufrechterhaltung deutsche
Würde und deutschen Ansehens im Ausland
die letzten Jahrzehnte eine Wendung zum
Besseren gebracht haben. Man wird, da-
durch frasse Einzelfälle, wie den eben bespro-
chenen, nicht ohne weiteres verallgemeinern
dürfen. Daß aber derlei Dinge heute über-
haupt noch geschehen können, zeigt auf der
anderen Seite, daß noch manches zu gesche-
hen hat, bis jedem deutschen Bürger im Aus-
lande das Maß gebührender Achtung gezol-
lt wird, auf das er als Angehöriger eines mäc-
tigen Reiches Anspruch hat.

Zwischen dem englischen Königs-
paare und der Witwe des Königs
Eduard, der Königin Alexandra, ist ein
tiefe Entfremdung eingetreten, und das Ver-
hältnis, das gegenwärtig am Londoner Hof
herrscht, soll an Dermaligkeit sehr viel zu
wünschen übrig lassen. Ueber den Grund des
Familienwisses berichtet folgendes Privat-
telegramm aus London: Bekanntlich hat die
Königin-Witve ein Memoirenwerk ver-
faßt, das sich in seinen Aufzeichnungen selb-
stausföhrlich mit der Person des verstorbenen
Königs Eduard VII. beschäftigt. Es ist selb-
vermuthlich, daß die Königin-Witve e-
über sich gebracht hat, eine Anzahl nicht
gerade für die größere Oeffentlichkeit bestimm-
te diskrète Epistolen aus dem Leben ihres ver-
storbenen Gatten zu veröffentlichen. Vergew-
heiß hat das Königspar Paotik dagegen ge-
haben, daß das Memoirenwerk zur Ausga-
belange, die Königin-Witve ließ sich in ihre
Entscheidungen durch das Verbot ihres So-

Herrn v. Hermann (fr. Sp.): Wir bedauern lebhaft, daß die Kommission bis auf 150 mit bei den Landtagen sogar auf 50 Besicherungspflichtige herunter gegangen ist, denn dadurch werden speziell den Landtags die Leistungsfähigkeit Betriebe entzogen und sie werden ganz minderwertig. Dem Ant

Schula stimmen wir zu, die sozialdemokratischen Anträge lehnen wir ab.
Die Anträge der Sozialdemokraten und der Volkspartei werden abgelehnt. Der Kompromissantrag Schula wird angenommen. § 250 trifft zu Gunsten der Salontaxi eine Erleichterung, indem

die vorgeschriebene Mindestzahl von Betriebsstätten-Mitgliedern nur für 2 Monate verlangt wird.

Abg. Feiler (fr. Rp.) bekämpft scharf die Bestimmungen dieses Paragraphen. Handelt es sich um Vorteile für die Herren der Rechten, dann weicht die Regierung mutig zurück. (Unruhe rechts.) Das ist hier keine Verhandlung mehr. Unsere Gründe hören Sie überhaupt nicht an. Sie kommen nur zur Abstimmung herein und stimmen alle Verbesserungen nieder. Das stelle ich hier vor dem Lande fest. Bei den Wahlen werden Sie die Quittung bekommen.

Die Kommissionsvorschlüsse bleiben unverändert. Die Paragraphen 200 bis 208 über die Innungs-Praxen werden zusammengefasst. — Nach kurzer Debatte werden die sozialdemokratischen Anträge auf Streichung abgelehnt und die Paragraphen mit dem Kompromissantrag Schula angenommen. Etwa 40 Paragraphen werden ohne Fortmeldung erledigt. Nach Annahme des Paragr. 239 verlässt das Haus die Weiterberatung auf heute.

Preussischer Landtag.

(Abgeordnetenhause Sitzung vom 10. Mai.)

Das Abgeordnetenhause beriet gestern auch den Gesetzentwurf betreffend Entlastung des Oberverwaltungsgerichts und verwies ihn an eine Kommission von 14 Mitgliedern. Ferner ging die Vorlage über die Verpflichtung zum Besuch ländlicher Fortbildungsschulen in der Rheinprovinz und anderen Provinzen an die Kommission für das Pflichtfortbildungsgesetz. Heute Anträge und Petitionen.

Ein Sensationsprozess.

Ein Sensationsprozess jagt den anderen und ein Börsenwut darüber den anderen. Jetzt bietet der „Glücksaffe“ aus dem Spielerprozess Matzke den Spielern ein trefflicheres Objekt, und Berlin lacht. Es hat auch Grund dazu, denn die Szenen, die sich eine Woche hindurch im Kriminalgericht zu Matzke abspielten, boten viel Stoff zu einer lustigen Komödie. Der Ernst des Gerichtsprozesses liegt aber darin, dass Matzke, ein kleines unscheinbares Männlein mit einem langen, schlecht sitzenden Rocklein, nur aus einer ganzen Masse von Spielern herausgegriffen ist, und dass alles das, was an Gerichtsstelle gegen das gewerbmäßige Spiel des früheren Versicherungsagenten vorgebracht wurde, auch auf die vielen Spielerneister aller Orten paßt.

Die gesamten Zustände, die in der Verhandlung entrollt wurden, sind von einer gewöhnlichen volkswirtschaftlichen Bedeutung. Es wurde einmal wieder der Beweis geliefert, wie mächtig die Spielerei auch in Deutschland entwickelt ist, und dass man sich auch da wie das frühere Hamburg und Baden-Baden nicht mehr haben, in ganz anderer Weise zu helfen weiß. Doch der Glücksaffe, der den Traum vom mühelosen Gewinn beherrscht, ist ein Kosmopolit. Wer nicht weitreichend ist, weiß, dass der Spieler auf seiner bestimmten Nationalität gehört, und dass er sich überall dem Volkscharakter anzupassen versteht. Bei den Völkern, die sich einer höheren Kultur rühmen, vertritt vielfach die Börse die Stelle des grünen Tisches, auf dem die Kugel rollt und die Karte fliegt. Die Kräfte der im Boden der Nationalökonomie wurzelnden Börseneinrichtung werden ja besonders hoch eingeschätzt, da man glaubt, dass der Zufall dabei weniger leicht

zum Herrn werden könne als beim Galard und beim Croupier.

Der Staat, der augenblicklich wieder den Kampf gegen die Budeffnobbs, die Antimierbankiers, aufnimmt, bringt gleichzeitig eine Vorlage ein, die kleinen Aktien auf dem Kontingentsgebiet einführt. Das Spielkontingentspiel im Volke wird gefördert, denn das Glück-Gierige zieht auch die Massen in den Strudel des Börsen-Roulettes. Klassenlotterie und der geliebte Toto müssen dem unerfülllichen Jähns den Sattel füllen helfen. Die ganz vornehmen Leute, denen es ja die Verhältnisse gestatten, spielen in anderen Ländern. Nicht nur in Monte Carlo, sondern an der ganzen Küstlinie haben die Spielbanken. Am Genfer See, und allen Verbänden zum Trotz, in Dürande, in San Sebastian und Biarritz listet der Glücksaffee beim Bankhalter.

Der kleine Matzke zog sich in Roabit eine wohlverdiente Rüge zu, wie er erklärte: „Mein Einkommen war so groß wie das des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg.“ Wie kam er eigentlich dazu, die finanziellen Verhältnisse des Staatsmannes zum Vergleich heranzuziehen? Der Kanzler hält wohl die große Bank des Deutschen Reiches und steht im Begriff, bei den Reichstagswahlen mit den Parteien ein Glücksspiel zu versuchen, aber ein gewerbmäßiges Spiel im Sinne des Staatsanwalts ist das doch nicht. Dieser hat die Handlungsweise Matzkes als „ein nutzbringendes Gewerbe aus der Spielerei“ definiert. Aber mehr noch dadurch, dass Matzke Lombardvorschlüsse gab, Wechsel diskontierte, Aktien seiner kleinen Bank kaufte und verkaufte und Bankergewinn erzielte, hat er die Leichtfertigkeit anderer ausgenutzt. Der Nachweis konnte ihn nicht retten, dass er den weiblichen Mitspielenden, wenn sie ihr Geld verloren hatten, aus lauterer Menschenfreundlichkeit allerlei Geldmünzen in den Schoß warf. Im kritischen Augenblicke ist Matzke von seinem Glücksaffen im Stiche gelassen worden. Nicht der angehende Staatsanwalt, die beiden Rechtsanwälte und die ehemaligen Offiziere, die bei ihm ihr Glück versuchten, konnten helfen. Die vielen Gewerbetreibenden Matzkes mögen seinem Schicksal die Lehre entnehmen, dass man die kleinen Spielverleiher nicht laufen lässt.

Neues aus aller Welt.

Banditismus im Louvre. Im Louvre in Paris beging gestern ein Individuum zwei Akte von Banditismus. Gegen 11 Uhr erschien ein ungefähr 30 Jahre alter, einfach gekleideter Mann in dem Antiksal des Louvre und rief die im Eingange des Saales aufgestellte Aesthetin vom Sockel, die in drei Stücke zerbrach, namentlich wurde der Kopf hart beschädigt. Der Mann wurde festgenommen. Er gestand ein, in einem anderen Saale ein Bild mit einem Koffer aus dem Rahmen zu schneiden versucht zu haben.

Kirchenraub. In der katholischen Kirche zu Köln bei Rixdorf brachen Diebe ein und raubten Kirchengüter im Werte von etwa 1200 M.

Waldbrand in Amerika. Eine große Feuerbrunst ist in den Staaten Nordamerikas, Manitoba und Saskatchewan ausgebrochen. Die großen Waldungen dieses Gebietes stehen in Flammen. Der Brand wütet namentlich zu beiden Seiten der Canadian Northern-Pacific-Eisenbahn. Mehrere Städte sind ernstlich bedroht.

Berunglückte Bergleute. Durch den Einsturz eines Felses auf der Konfordia-Grube in Zabrze wurden 6 Bergleute verletzt. Nach angestrebter Rettungsarbeit konnten drei tot und einer schwer verletzt zu Tage gefördert werden. Zwei jugendliche Bergarbeiter erlitten leichte Verletzungen. Die Ursache des Unglücksfalles ist auf Grundverletzungen zurückzuführen, durch die das Grubenfeld niederkam.

Locales.

Wiesbaden, 11. Mai.

Der Kaiser in Wiesbaden.

A. Die letzten Reisetage des Kaisers waren reich an Strapazen. Die Tage von Strassburg und Metz stellten hohe Anforderungen an die Energie des Monarchen. So mag er es als eine Erleichterung empfunden haben, als er gestern seinen Wiesbadener Aufenthalt begann, der in den wenigen Tagen der Ruhe nur eine kurze Unterbrechung bedeutet im Jagen der Geschäfte. Die Festtage von Metz ragten aber noch in den schmerzhaften ersten Wiesbadener Ruhetagen hinüber, wie aus folgendem Devisenwechsel zwischen

Kaiser Wilhelm II. und Prinz-Regent Luitpold.

zu entnehmen ist. Der Kaiser sandte nämlich aus Metz an den Prinzregenten folgendes Telegramm:

„Metz, 9. Mai. Bei der heute hier von mir stattgehabten großen Truppenübung hatte ich Gelegenheit, Deine Brigade im Gefecht und in der Parade zu sehen, und ich bin erfreut, Dir von dem ganz ausgezeichneten Zustand Deiner Regimenter berichten zu können. Es würde mir eine große Freude sein, wenn Du gnädigst Dich damit einverstanden erklärst, dass ich der neuen, im Ausbau befindlichen Feste Drn Deinen erlauchten Namen verleihen dürfte. Für das Armeeoberkommando und besonders Deine schöne Brigade würde es eine große Ehre sein und große Begeisterung erwecken, sich unter dem Schutze der „Feste Luitpold“ zu fühlen.“

„Metz, 10. Mai. Es erfüllt mich mit lebhafter Befriedigung, dass die bayerische Brigade in Metz auch in diesem Jahre vor Deinen Augen bei der gestrigen großen Truppenübung sich im Gefecht und in der Parade bewährt hat. Deine hohe Anerkennung wird dieser Truppe ein besonderer Ansporn sein, im Wettbewerb mit Deinen Regimentern in Metz allezeit das Beste zu leisten. Die Ehrung, die Du mir dadurch erweist, dass die Feste Drn Deinen Namen tragen soll, nehme ich mit großer Freude und herzlichem Danke an. Ich teile die Ehre mit Deinen braven, unter dem Schutze dieser Feste stehenden Truppen. Möge die Feste Luitpold allezeit ein starker Schutz für des Reiches Grenzen sein und den Frieden bewahren helfen, dessen sich unser heimatliches Vaterland heute seit vier Jahrzehnten erfreuen darf.“

Dieses Telegramm wurde dem Kaiser gestern vormittag schon bald nach seiner Ankunft hier überreicht. Der Kaiser unternahm gestern vormittag keine Spazierfahrt mehr; er hörte mehrere Vorträge und beschäftigte die Räume des Schlosses und des Marksaales.

Das Frühstück beim Regierungspräsidenten. Gestern mittag gegen 1 Uhr fuhr der Kaiser mit Gefolge bei dem Regierungspräsidenten Dr. von Meißner vor. Der Aufgang zum Regierungssitz war mit Blumen und Blattschmuck geschmückt. In der Frühstückstafel waren folgende Herren geladen: Oberpräsident Graf Degenberg, Ex. Frhr. v. Söbber, Generalleutnant a. D. Frhr. v. Langemann, Kammerherr v. Heimbach, Ex. Staatsanwalt Geheimrat Dagen, Geh. Regierungsrat v. Ehrenberg, aus Frankfurt a. M. der Vorsitzende des Kommunalrats Herr Geheimrat Hummer, Geheimrat Barentz, Herr vom Rath, Herr v. Meißner, Geh. Kommerzienrat Andrae, Geh. Kommerzienrat v. Pajst, Herr v. Brünning. Aus dem Gefolge des Kaisers waren erschienen: Generaloberst v. Pleß, General der Kavallerie v. Scholl, General der Infanterie v. Vunder, Hausmarschall v. Vunder, der Chef des Zivilkabinetts Geheimrat v. Valentini, Oberhall-

meister Frhr. v. Reischach, Generalintendant Graf Hülshof, Generalarzt Dr. H. Berg, die Stigelladjutanten Major Frhr. v. Doling und Major v. Dommers.

Gegen 3 Uhr fuhr der Kaiser zum Schloss zurück; im offenen Automobil fahend, wurde er vom schnell sich sammelnden Publikum lebhaft begrüßt. Von vier Uhr ab sammelte sich wieder die Menge vor dem Schlosse, da man eine Ausfahrt des Kaisers erwartete. Kurz vor 5 Uhr machte denn auch der Kaiser mit Gefolge eine

Spazierfahrt in den Wald.

und zwar fuhren die Herrschaften in 5 Autos über Markstraße und Michelsberg nach der Platte. Der Kaiser und die Herren des Gefolges waren dabei in Zivil. Nach einem kurzen Spaziergange im Walde erfolgte die Rückkehr in das Schloss, wo um 6.30 Uhr Abendessen stattfand. Eine Stunde später fuhr der Kaiser zum Theater, wobei eine

Begrüßung der Blumenverkäuferinnen.

stattfand. Vom Schlosse bis zur Burgstraße hatten die Blumenverkäuferinnen in weißen Kleidern und dem Schmuck der Kornblume Aufstellung genommen. Der Kaiser fuhr in langsamem Tempo diesem Spalier fröhlicher Mädchen entlang und winkte grüßend nach allen Seiten. Die Herren des Gefolges waren schon vor dem Kaiser zum Theater gefahren.

Die Serenade.

die dem Kaiser nach der Theatervorstellung dargebracht wurde, nahm einen überaus glänzenden Verlauf. Gegen 10 Uhr rückten die Militärvereine und Veteranen über die Luisen-, Bahnhof- und Markstraße kommend an und hielten in langer Kuchel ein pompöser Vokalchor nach der Wilhelmstraße zu. Gleich darauf isolierten auch die Sänger der Wiesbadener Sängervereinigung unter Vorantritt der Kapelle der Sber. Die Sänger gruppierten sich in sehr praktischer Aufstellung nach der Anordnung des Dirigenten Lehrer Karl Schenk vor dem Schlosse. Dem Balkon gegenüber standen auch die 14 Raben der beteiligten Vereine aufgestellt. Gegen 10.30 Uhr fand ein brausendes Hurra die Rückkehr des Kaisers aus dem Theater an. Die Veteranen nahmen Achtungstellung, die Reserveoffiziere salutierten, die Raben neigten sich, als der Kaiser in das Schloss einfuhr. Der alsbald auf dem Balkon erschien. Die unübersehbare Menge bereitete dem Kaiser eine heraldische Ovation. Vom Balkon des Schlosses aus muß der Schloßhof einen eindringlichen Blick gewährt haben. Die fahrenden Klammern der Gasandelader, das vielfarbige Licht der Lampen, die prächtige Illumination des Rathauses, die wehenden Vereinsfahnen und die Rathaus, Kirche und Lutherkirche bis zum letzten Giebelstumpf bezeugten die Menge schufen ein überwältigendes Bild.

Nach dem Herr Trautmann Schenk die Dirigentenstimme. Mächtig ertönte der Marschchor ein zu dem „Deutschen Lied“, dem in seiner Ausrufung folgte „Heute schied ich“ und „Im Mai“. Trotzdem das Singen auf freiem Marktplatz ja erhebliche Schwierigkeiten bietet, kamen die Chöre doch sehr eindrucksvoll zu Gehör. Nach einer kleinen Pause traten sich Chor und Orchester an dem mächtig wirkenden Viede: „Wilhelmus von Nassau“. Raum waren die letzten Akkorde über den Platz verhallt, so brachte Stadtvorordner H. n. l. der Vorsitzende der Sängervereinigung, ein Hoch auf den Kaiser aus, dem die Nationalhymne folgte. Unterdessen erschien ein Bote des Kaisers und berief die Herren: Schenk, Affessor Borgmann, Stadtvorordner H. n. l. und Vermittlungs-Inspektor Klein. Der Vorsitzende des Kreisliederverbandes Wiesbaden-Stadt, zur

Audienz beim Kaiser.

da dieser den Herren persönlich seinen Dank für die überaus glänzende Ovation und das Arrangement des Blumenfestes aussprechen wollte. Der Kaiser zog jeden einzelnen der

Guter Chauffeur gelucht...

Humoreske von Henri Deslinières.

„Jris Noirs“, die Villa des Herrn Chantume, lag im vornehmen Teile des Viertels Javille-sur-Mauldre, das jeder als Villenstadt kennt. Sehr verlockend sah es aus, das kleine Vestibül mit dem Obst- und Gemüsegarten und dem herrlichen Park, der bis zum Fluß hinabging; dort führte eine Türe direkt ans Meer. Nur seine sonnige Lage war ein wenig störend; man mußte trotz des Schattens hoher Bäume in den Sommermonaten bei geschlossenen Jalousien leben. Dadurch machte das Häuschen auf den Vorübergehenden den Eindruck, als sei es unbewohnt.

Es war August und Herr Chantume, der nichts so sehr fürchtete, wie die Sonne, hatte eine Einladung der Familie Rosnan abgelehnt, lebenswichtige Nachbarn, die in ihrem Automobil Frau Chantume nebst Kindern zur „Fontaine-aux-Miroirs“ entführt hatten. Nach seinem einsamen Frühstück, das er mit ein paar Gläsern guten Weins gewürzt hatte, war er in ein zu ebener Erde gelegenes Zimmer gegangen, das gleichzeitig als Spielstube, Bibliothek und Rauchzimmer diente.

Schon lange ärgerten ihn die Rosnans mit ihrem Auto, das in allen Unterhaltungen Trumpf war. Er hatte beschlossen, es ihnen gleich zu tun, und seit zwei Tagen war er wirklich im Besitz dieses unentbehrlichen Transportmittels. Neben dem Gemüsegarten in der ehemaligen Kutterkammer stand es, und nun fehlte ihm nur noch der Chauffeur; denn so lange und angehängt er auch in seinem Lehrbuch studiert hatte — die Praxis erlernte es ihm doch nicht. Er hatte darum eine Annonce aufgegeben, auf die sich, da kein Brief gekommen war, heute ganz sicher jemand melden mußte.

Er blätterte noch ein wenig in seinem Handbuch, dann fielen ihm unter dem Ein-

fluß der großen Hitze und des guten Frühstücks die Augen zu, und mit der ausgebrannten Zigarette zwischen den Zähnen, lehnte er, faul schlummernd, im Sessel. Das Buch war allmählich seinen Händen entfallen und lag mit zerfütterten Seiten am Boden. Unruhige Träume durchzogen sein Hirn; bald fuhr er in seinem Auto spazieren, bald wachte er sich an dem neidischen Staunen der Rosnans, oder er freute sich, daß er bei seinen Geschäftsfreunden nach Paris nun nicht mehr vom Juge abhängig war. Dazwischen aber kam ihm unaussprechlich der Text seiner Annonce in den Sinn: „Guter Chauffeur gesucht. Bewerbungen schriftlich oder mündlich bei Herrn Chantume, Javille-sur-Mauldre, Villa Jris Noirs.“

Vor dem Park der menschenleeren Villa stand zur selben Zeit ein rothaariger Burche mit hohen Stiefeln und einem Ochsenjäger in der Hand. Nach einem solchen Blick ringsum schaute er sich auf seinen Stock und schien zu erwägen, ob er sich damit über die Mauer schwingen könne. Doch das freigelegene Meer mochte ihm Zucht einflößen, und so zog er es vor, an der Parkmauer entlang dem Fluße anzugehen.

Bald kam er an eine kleine braune Türe, die ganz mit Eisen umrankt war. Aus einer Ledertasche, die unter seiner Jacke steckte, holte er eine Art Schlüssel hervor, und im Handumdrehen war der Eingang frei. Vorsichtig ging er vorwärts, lauserte sich hinter jeden Busch, um zu blicken; aber da nichts die Stille unterbrach, schaute er sich in seiner Sicherheit bestärkt und drang in weniger als fünf Minuten bis zu der großen Glasür vor, deren herabgelassene Jalousien Herrn Chantume vor den Sonnenstrahlen und der Hitze bewahrte, aber auch seinen Schlafummer begünstigt hatten.

Der gute Herr lag mit dem Rücken nach dem Eingang zu bequäml in seinem Korbsessel hingekrückt und rührte sich nicht. Sein Besucher, der augenscheinlich weniger fried-

lich gesinnt war, hatte loeben von außen die Jalousie ein wenig gehoben. Da er den Schläfer unmerklich hatte sehen können, schaute er sich an, mit zurückgehaltenem Atem die Schwelle zu überschreiten; doch die Tür, auf deren Widerstandigkeit er nicht gerechnet hatte, knarrte jämmerlich.

Herr Chantume schlug die Augen auf und erblickte im Spiegel gegenüber die Gestalt eines Mannes, der ihn zu seiner Verwunderung ohne jede Anmeldung zu besuchen schien.

Ganz erfüllt von seiner Annonce: „Guter Chauffeur u. s. w.“ begriff er aber sofort, daß dies endlich der Gewünschte sei. Ein wenig heftig stand er auf und fuhr sich mit der Hand über die Augen:

„Verzeihung, mein Lieber! Ist es glaubhaft? Ich war über dem Handbuch des Chauffeurs“ eingeschlafen. Sie kommen auf meine Annonce? Gut so. Werden wir uns denn vertragen? Zu schlecht hat man es bei mir nicht.“

Der Eindringling, der den Sachverhalt noch nicht recht erfaßte, kniete über den märchenhaften Empfang, witterte aber gleich — gewohnt, sich in alles zu finden — die Verwechselung heraus, nahm sofort eine unterwürfige Haltung an und erwiderte leise: „Das glaub' ich schon.“

Und Herr Chantume fuhr fort: „Gewiß sind Sie von der Landstraße aus hergekommen und um's ganze Haus gegangen. Ich weite, mein Gärtner, der im Gemüsegarten sein muß, hat Sie nicht gehört. Ein Glid, das Perkus, mein Hund, mit den Damen fort ist; sonst wäre er noch auf Sie losgeprungen!“

Und beide lachten.

„Sind Sie schon lange in Ihrem Fach, mein Lieber? Bei wem waren Sie in Stellung?“

Ohne Schwanken aab der Rothaarige seine Chauffeur-Paufbahn zum Besten, da ihn das

„Handbuch des Chauffeurs“ ja genügend aufgeklärt hatte.

„Aber mit fällt ein. Sie sind in dieser Hitze vom Bahnhof bis hierher gelaufen. Da müssen Sie zunächst eine kleine Erfrischung haben.“

Sie gingen in die Speisekammer, und Herr Chantume nahm aus dem Eisbind eine Flasche Bier, die von der Kälte ganz beschlagen war. Dann bestaunten sie das herrliche Auto, das seiner ersten Ausfahrt harre.

Der Gärtner, der tatsächlich im Gemüsegarten war, hörte die Tür geben, schürfte in seinen mit Erde verflechten Holzspantinen herbei und lugte gutmütig unter seinem breitstrempigen Strohhut hervor.

„Et postea, Remi!“ scherzte Herr Chantume. „So also bewachen Sie mit den Eingängen? Wenn uns nun dieser Herr, der seinem Menschen begegnet ist, das ganze Haus ausgeräumt hätte!“

Und erkrant zeigte er auf den Federbeutel, den der völlig beruhigte, zukünftige Chauffeur nun nicht mehr verbat:

„Ah, recht so. Ich sehe, Sie haben Ihr Werkzeug bei sich.“

Der Nachmittag verging mit Unterhaltungen über Motore, Wagenformen, Pneumatikreifen. Sogar eine vergleichende Werttabelle über die französischen und die deutschen Marken wurde aufgestellt. Herr Chantume bestand darauf, daß der Mann bis morgen früh sein Gast sei. Dann mußte er ihm wohl oder übel einen Tag Urlaub geben, damit er nach Hause fahren und seine Sachen packen konnte. Aber übermorgen, ganz früh, wenn es noch nicht so heiß war, sollte die erste Ausfahrt stattfinden.

Der „Chauffeur“ ging mit Freunden darauf ein... jedoch am nächsten Morgen vor Tagesanbruch war er verschwunden und das ganze Silberzeug mit ihm.

So gern Herr Chantume auch künftig von seinem Auto sprach — das erste Erlebnis, das er mit ihm hatte, verdrängte er beharrlich.

Herrn ins Gespräch. Herrn Professor Bormann sprach er seine Anerkennung aus für die flotte und umsichtige Durchführung des Kornblumentages. Außerdem beauftragte er ihn, den Damen den herzlichsten Dank des Kaisers zu übermitteln. — Herrn Lehrer Schaus drückte der Kaiser seine volle Anerkennung aus über die treffliche Auswahl der Lieder. Bezüglich der Volkslieder fragte der Kaiser, ob auch das auf seine Anregung hin zusammengestellte Volksliederbuch in den hiesigen Gesangsvereinen eingeführt sei, was Herr Schaus bejahend eines hiesigen Vereins bejahen konnte. Des weiteren unterließ sich der Kaiser mit dem verdienstvollen Dirigenten und Komponisten zahlreicher Volkslieder Schaus über den schwierigen technischen Aufbau der Hymne: „Wilhelmus von Nassau“, dem die Wiesbadener Sänger jedoch spielend gerecht geworden seien und erzählte, welche tiefen Eindruck das Lied für ihn in Amsterdam auf ihn gemacht habe, wo die ganze Bevölkerung die Hymne mitgefungen hätte. Herr Stadterordneter Fink durfte den Dank des Kaisers entgegen nehmen für die weitere Sängerschaft und Vermessungs-Ingenieur Klein, der in Uniform erschienen war, wurde in ein längeres Gespräch gezogen bezüglich des Kriegerverbandes Wiesbaden-Stadt und Wiesbaden-Land. Der Kaiser orientierte sich eingehend über die Organisation und ließ sich einige statistische Angaben machen. — Die vier Herren hoben besonders die ungewohnte Art hervor, mit der sich der Kaiser mit ihnen unterließ. Etwa um 11½ Uhr wurde der Schloßplatz geräumt und bald lag der Platz, der vorher noch im Glanze tausender Lichter strahlte, in tiefem Dunkel.

Heute vormittag um 8 Uhr 20 Minuten machte der Kaiser in Begleitung von 5-6 Herren einen

Spazierritt in das Nerothal

und nach dem Rabengrund. Die Kavalade nahm ihren Weg über Burg, Wilhelm- und Taunusstraße. Kurz vor 10 Uhr kehrte der Kaiser vom dem Spazierritt zurück, wobei ihm im Nerothal und am Kriegereinkanal zahlreiche Blumenpenden, hauptsächlich weißer Klee, überreicht wurden. In der Nähe des Stadtklosters stand auch ein dreijähriger Knirps, der eine langgestielte Rose dem Kaiser entgegenhielt. Die Mutter im einfachen Kleid suchte das Unglück des Kleinen zu ähneln, aber schon hatte der Kaiser die kleine Szene erkannt, er ritt an den Kleinen heran, beugte sich zu ihm herunter und nahm die Rose aus des Kleinen Hand unter dem jubelnden Beifall der Spaziergänger. Um 10 Uhr kam der Kaiser im Schloß wieder an. Gerade, als er in das Schloßportal einreiten wollte, härmten die „höheren Lächer“ zur Pause, den Kaiser mit lautem Hoch grüßend. Der Kaiser drehte sich, als er die Mädchenstimmen hinter sich hörte, um, und winkte den Mädchen freundlich zu. Das war ein Anblick über diese „ganz besondere Aufmerksamkeit“.

Gegen 10.30 Uhr trat der Kaiser die

Fahrt nach Somburg

an, wo auf der Saalbühne die Enthüllung der Hütte des verstorbenen Geh. Ratsrats Jakob H. enthielt wird. — Reichskanzler von Bethmann-Hollweg wird im Laufe des Freitags eintreffen. — Morgen vormittag findet um 11 Uhr die Parade vor dem Kaiser statt. An dieser sind die Reitermenten Nr. 87, 80, 27 und die Wiesbadener Unteroffizierschule beteiligt. Der Kaiser wird die Parade vor dem Kurhausportal abnehmen.

Theater und Musik.

Königliches Theater. Die Rehearsallagen, die für unsere Hofbühne nun schon Tradition geworden sind, nahmen aus allerhöchster Befehl in Gegenwart des Kaisers mit „Der weißen Dame“ einen verheißungsvollen Anfang. Das Haus war mit Girlanden und Schleifen festlich geschmückt und ein flimmerndes Lichtermeer stütete herab auf die prächtigen Uniformen und die bewundernde Schönheit eleganter Frauen. Der schwarze Grad bildete den ruhigen Pol in dieser flucht blendender Erscheinungen.

Boteldieus komische Oper fand in ihrer allabendlichen Aufführung und ausgezeichneten Wiedergabe eine sehr freundliche Aufnahme. Der Melodienreichtum, die lebendige Phantasie und die Gefühlsinnigkeit haben diese Oper, die in Paris im Jahre 1863 bereits ihre tausendste Aufführung erlebte, auch heute noch eine unauslöschliche Anziehungskraft bewahrt und ihr bei Sängern und Publikum gleiche Beliebtheit errungen. Man hat nicht mit Unrecht dieses Meisterwerk, das den Komponisten auf der Höhe seines Schaffens zeigt, mit einem in Rosen- und Jasminfülle prangenden Sommergarten verglichen, dessen balsamische Düste Herz und Gemüt bezaubernd umflutet.

Herr Professor Mannsiedt hat den Zauber dieser in ihrer Eigenart genial empfundenen Musik charakteristisch zum Ausdruck gebracht und abgelesen von der kleinen Retouche im ersten Akte einer allgeringfügigen Wiedergabe alle pietätvolle Ehre und eifrige Sorgfalt angedeihen lassen. Der innige Genuß zwischen Bühne und Orchester war mit künstlerischer Einsicht gewahrt und befeuerte den sicheren und elastischen Dirigenten.

Eine interessante Überraschung bedeutete die Befehlung der Partie des Georg Brown mit Herrn Jadowler von der Berliner Hofoper. Der Gast erwies sich als ein hervorragender lyrischer Tenor von seltenen Qualitäten, der mit einer trefflich ausgebildeten Stimme unermüdet Werte von heroischer Größe verbindet. Sein Organ schmeitete sich dem Stimmumfang der einzelnen Akte leicht und weich an, die schwächeren Töne klangen vernehmlich, die Höhe besitzt eine

Nachklänge zum Kornblumentag.

A. Der Wiesbadener Kornblumentag war ein voller Erfolg. Die Blume, die einer Königin Trost und einem Kaiser das Sinnbild der Treue war, beherrschte besterhand die Weltkurstadt. Wenn auch ein alter Veteran meinte, der Ansturm der „Kornblumenmädchen“ sei zwar nicht so schlimm wie der Sturm auf die Spitzerer Höhen, so war doch zu konstatieren, daß sich die Verkäuferinnen keine Gelegenheit entgehen ließen, um Blumen, Postkarten und Bücher unterzubringen. Besonders die letzteren erfreuten sich in den Nachmittagsstunden ganz besonderer Gunst. Sie boten eine willkommene Abwechslung und eine neue Kaufgelegenheit, von der gerne Gebrauch gemacht wurde. So kam es, daß bei den Promenade-Konzerten viele hundert anmutige Hände die Bücher in Bewegung setzten oder gleich den Weißbrot zu einem jeden Kiste ausstreckten. Es gab auch ein zu reizendes Bild, wenn hinter dem blauen Klee schelmisch die dunklen Glutungen aufblühten, oder wenn über dem saften Stern der großen mittleren Blüte die melancholischen Samtungen zu neudem Spiel reizten. Das war die Signatur der Wilhelmstraße in den Nachmittagsstunden; ein Drängen und Schieben fröhlicher Menschen, auf dem Trottoir und der Allee-Seite; Festimmung zum Friedensfest, zum Tage der Dankbarkeit. Aber sie war auch hinausgetragen worden in die entlegenen Straßen; sowohl die Innenstadt wie auch die Außenquartiere nahmen regen Anteil am Feste.

Der Tag galt den Veteranen! So wurde es denn freudig begrüßt, wie die alten Krieger im Schmutz der zahlreichen Orden sich unter die fröhlich gestimmte Menge mischten. Da humpelte einer schwerfällig am Stock — im Gesicht aber die Siegesfreude über seinen Ehrentag. Dort ließ sich einer, den Podagra und Gicht plagten, im Krankenwagen durch die Straßen fahren — um mit leuchtenden Augen sich der Dankbarkeit der jüngeren Generation zu freuen. Wieder ein anderer ging noch festen Schrittes im Strom der Festgäste mit und obgleich Schnee das ehrwürdige Haupt deckte, zeigte sich doch jugendlicher Hebertum und blühende Schmelze in den treuen Augen beim Scherzen mit den „Blumenmädchen“. So ein alter Schwermüder, der totete den weißen, wallenden Bart durch die Hand gleiten ließ und dem in der Brust doch noch das jugendliche Feuer der Begeisterung in hellen Lohen schlug. Eine pietätvolle Erinnerung zeigte einige andere Veteranen. Sie trugen, umwunden mit langer schwarzer Schleife, noch Kornblumen aus dem großen Trauerjahre 1888, neben denen die des Jahres 1911 in kräftiger Frische leuchteten.

Der Kaiser trug gestern den ganzen Tag über die Abzeichen des Festtages, einige Kornblumen; ebenso hatte auch das Gefolge die Blume der Dankbarkeit im Knopfloch. Das konnte man sowohl beim Besuch des Regierungspräsidenten bei der Spazierfahrt am Nachmittag als auch während der Festvorstellung im Hoftheater beobachten. Als der Kaiser in den festlich geschmückten Saal des Regierungsbauwerks trat, fiel ihm die große Kornblume auf, die Regierungspräsident Dr. von Meißner im Knopfloch trug. Lachend fragte er: „Sie tragen ja eine besonders große Kornblume im Knopfloch“, worauf der Regierungspräsident erwiderte: „Jawohl, Majestät; das ist auch eine für eine Mark!“ — „Aha“, meinte der Kaiser darauf; „da müßte aber die meine noch viel größer sein!“ Bekanntlich hatte der Kaiser am Vormittag jedem der Kleinen, die ihm die Kornblume überreichten, einen Dundermarck gegeben.

verwunderliche Leuchtkraft, deren ausgiebiger Gebrauch von all llegenden Tönen man sich nur bei italienischen Tendern gewöhnt ist.

Der berühmte und gefeierte Sänger wurde auf das Beste von unseren einheimischen Kräften unterstützt. Zweifelsohne fand ihm unser ausgezeichnetster Bassist Herr Carl Braun in nichts nach. Vorzüglich in Masse und Spiel erhob er die Partie des ränkeltigen, verschlagenen Verwalters zu eindringlicher Bedeutung und verhalf durch seine vornehme Sangeskunst und dramatische Gestaltung dem zweiten Akte zu einem geradezu allabendlichen Abschluß. Frau Kallies, die „Weiße Dame“ mit sicherem künstlerischem Geschick. Ihre Auffassung hatte Stil, ihr Spiel entzündete durch Poesie und Anmut. Der blendende Gelangsvirtuose des Herrn Jadowlers gegenüber behauptete sie sich mit wohlthuender Gefühlswärme und musikalischer Sicherheit. Frau Jans-Joeppel war eine allerliebste kleine Väterin. Ihr persönlicher Liebreiz spiegelte sich in ihrer einnehmenden Stimme wieder, die elastisch und beweglich den hohen Anforderungen der diffizilen Partie gerecht wurde. In kleineren Partien bewährten sich Frau Schröder-Kaminsky und die Herren Henke, Reckhoff und Andriano als tüchtige Künstler und intelligenten Darsteller. Rode verdient die Ehre besonderes Lob. Soubrette, krasse Abbitte und Klangschönheit waren ihre hervorragenden Eigenschaften. Herr Kapellmeister Rother hatte sie gewissenhaft und sorgfältig eingeübt. Der Regie merkte man eine gentile Großzügigkeit an. Kein angustisches Verlieren in effektiv ausgeführte Details, überall eine selbstverständliche lebendige Anteilnahme an den szenischen Vorgängen. Gleiches Lob wie Herrn Oberregisseur Rebus gebührt den Herren Oberinspektoren Schlem und Gever, die sich um den Fortschritt und Glanz der dekorativen Ausstattung hervorragend verdient gemacht hatten. Fräulein Ripamonti hatte die Tanzszenen mit gutem Geschick arrangiert.

Der in allen Teilen wohlgeleitungen Aufführung spendete der Kaiser und eine illustre Zuhörerschaft lebhaften Beifall.

Dr. L. Ullrich.

Das Auto des Kaisers war über und über mit Kornblumen gezieret. Auf der Kührhaube war eine kunstvoll aus Kornblumen aufgebauete Krone angebracht und Kornblumengirlanden schmückten in langen Ranken die Konturen der Karosserie.

Zu einem weiteren Intermezzo kam es gestern nachmittag in der Nähe des Schlosses. Generaladjutant von Scholl, der sich im Gefolge des Kaisers befindet, hatte das Schloß verlassen, um in einem Geschäft in der Großen Burgstraße einige Einkäufe zu erledigen. Als er aus dem Schloßportal heraustrat, konnte man beobachten, wie er seiner Geldbörse eine größere Anzahl Groschen entnahm in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Bis zur Ecke der Mühlgasse blieb der illustre Gast ungeschoren. Aber beim Eintritt in die Burgstraße, da kamen, wie Tänzchen herbeiflatternd, die weißgekleideten Schülerinnen herzu, und im Nu war Generaladjutant von Scholl völlig eingekesselt. Lachend holte er seinen Vorrat an Groschen heraus und seine Börse verschwand nicht eher, als bis er jeder der Verkäuferinnen eine Blume abgekauft hatte. Scherzweise fragte er noch im Fortgehen, ob er auch einer jeden seinen Obolus entrichtet habe, was unter großer Heiterkeit bejaht wurde. Als von Scholl aus der Burgstraße in die Wilhelmstraße trat, sah er sich abermals von der „blauen Gefahr“ umringt, der er jedoch schneller entging angesichts des Kornblumenbusches, den er schon trug.

Die Schülerinnen waren überaus eifrig bei der Sache. Wenn auch aus wohlberechtigten pädagogischen Gründen die Verkaufzeit für die Schülerinnen eine begrenzte war, so brachten sie doch recht hübsche Summen zusammen. Beträge von 40 — 60 — 80 M bildeten die Regel, zu denen noch einige glänzende Ausnahmen kamen. Vassanten der Rheinstraße konnten vormittags eine niedliche Szene beobachten. Trat da eine Biersechsjährige in ihrem Feuer-Eiser auf ein Ehepaar zu und bot mit vor Aufregung geröteten Wangen die Blume zum Verkauf. Da — ein kurzes Stutzen — dann freudige Ausrufe der Überraschung auf beiden Seiten und — in den Armen liegen sich die Drei. Die Kleine, eine Schülerin eines hiesigen Pensionats, hatte nämlich im Eifer des Gefechtes gar nicht gleich gemerkt, daß sie ihren Eltern, die unerwartet hierher zu den Kaiserfesten gekommen waren und die ihren liebsten Überraschung wollten, die Blumen zum Kaufe gereicht hatte. Schmunzelnd kaufte dann der „gehrte Herr Vater“, der ersichtlich Freude an seiner im Festhaat stehenden Kleinen hatte, einen riesigen Buschen.

Die Kornblumen fanden so schnellen Abzug, daß die erste Lieferung der Firma Julius Bormann, nämlich 325 000 Stück, schon gegen 1 Uhr vergriffen war. Es wurde dann sofort noch ein Vorkauf von 75 000 Stück nachgeliefert. Um 4 Uhr nachmittags wurde dann noch ein größerer Vorkauf Kornblumen bei der Firma S. Blumenthal entnommen. Man darf daher schätzungsweise annehmen, daß der „blaue Mittwoch“ einen Ertrag von 50 000 M ergeben dürfte.

Wiesbadens Gäste. Es sind neuerdings hier eingetroffen: Hauptmann v. Berge-Reutrupp (Goldgasse 2) — General der Infanterie z. D. Exzellenz v. Claus-Nürnberg (Villa Emilie) — Königl. Landrat Dr. Daniel Vichtenkopf, (Metropole und Monopol) — Baron v. Ederstein-Berlin (Victoria-Hotel) — Leutnant v. Etern-Königsberg (Kassauer Hof) — Oberleutnant Graf Finkenstein-Frankfurt a. D. (Sonnenbergerstraße 9) — Landrat Frhr. v. Hammerstein-Porten-Berlin (Rosa) — Gräfin v. Hardenberg-Charlottenburg (Pension Heimberger) — Bankdirektor von Rülmer — Anhalt (Victoria-Hotel) — Oberst v. Lengerde-Darmstadt (Villa Rüter) — Baron v. Mikusch-Heidelberg (Vier Jahreszeiten) — Hauptmann von Ribapierre — München (Vier Jahreszeiten) — Oberleutnant v. Schmadel-Augsburg (Gr. Burgstraße 14) — Hauptmann Frhr. v. Seefried-Berlin (Gasthof-Hotel) — Major v. Wedel-Brandenburg (Pension Nerothal) — Major v. Wedel-Brandenburg (Hotel Weinmiller) — Hofamerrat von Werthe-Weidenburg (Hotel Nizza) — Exzellenz General-Intendant und Kammerherr O. von Wanan-Weimar (Villa Stefanie).

Rehearsal. Die beiden Häuser Rehearsal 35 und Grabenstrasse 34 inkl. Geschäft und Inventar gingen durch Kauf aus dem Besitz der Frau Joh. Gever H. Bme. an ihren Schwiegerohn, Herrn Wilhelm Kabe, hier über.

Eine Friedensgedenkefeier der Landmannschaften fand gestern mittag im Rehearsal der „Turngesellschaft“ in der Schwalbacherstraße statt. Veranstaltung wurde die Feier vom Badener, Bayers-, Sachsen-, Thüringer- und Württemberg-Bereinen, sowie dem „Plattbüschen“ aus Anlaß der 40. Wiederkehr des Friedensschlusses zu Frankfurt a. M. Einleitend wurde die von einer großen Anzahl von Veteranen, sowie Vertretern des Kaiserforums der hiesigen Garnison und Mitgliedern der Kriegervereine als Ehren-gast ebenfalls beehrte Veranstaltung mit der von der Kapelle des Infanterie-Regiments von Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80 gespielten „Friedensfeier“ von Reinecke. Der Prolog, der auf die Verherrlichung der „Dacht am Rhein“ ausklang, sprach Fräulein Selma Butke vom Melodien-Theater. Daran anschließend fand die Festversammlung „Es braut ein Auf wie Donnerhall“. Die hierauf folgende Festrede wies auf die Ereignisse vor 40 Jahren und den Aufschwung, den Deutschland seitdem genommen, hin. Das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ wurde im Anschluß an die Festrede lebhaft gesungen, worauf die Regimentskapelle das „Niederländische Dankeslied“ von Krauser intonierte. Mit dem von Herrn Corda von den „Plattbüschen“ ausgebrachten Kaiserhock und der ebenfalls lebhaft gesungenen Nationalhymne „Als die eindrucksvolle Feier.

Circus Corin-Althoff. Einen allseitigen Zeitspunkt hätte die Direktion des Circus Corin-Althoff schwerlich für ihre Wiesbadener Vorstellungen finden können, als gerade die Kaiserfeste. Denn ein großer Prozentsatz aller Fremden, die in diesen Tagen besonders aus den Landgemeinden Wiesbaden einen Besuch abstatten, verläßt es nicht, auch den Circus zu sehen. Das bewies zur Genüge der Besuch der letzten Abend-Vorstellung. Kopf an Kopf drängte sich, von den reservierten Plätzen angefangen hinauf bis zum Stehplatz, unter dem Zeltdache. Nur wenige Plätze waren unbesetzt. Besonders fielen die in großer Anzahl erschienenen weißgekleideten Mädchen auf: Kornblumen-verkäuferinnen, die nach ihrer ermüdenden Tätigkeit sich nun an den Späßen der Clowns ergötzen, oder die virtuose Dressurkunst bewundernden, die die Leistungen der Pferde, sowie der großen Attraktion des Circus Corin-Althoff: Consul Paffy verrieten. Auch den Schaulustigen wurde wiederum gebührender Beifall zuteil. Die vorstehenden Leistungen vorführen dem beliebten Establishment aus für die folgenden Tage volle Häuser.

Die „achtzigsten Herrn“ sind da, und mit ihnen die Sorge um die Pflanzenwelt. Eine Berechnung, die an der Wetterdienststelle Weibburg fest durchgeführt ist, zeigt, daß in den letzten 20 Jahren im Bezirk dieser Dienststelle, zu dem Wiesbaden gehört, allerdings in jedem Jahre einmal ein Kältefall eingetreten ist. Doch ist zu unterscheiden zwischen den Fällen, bei denen wirklicher Frost und Kälte auch in der Luft eintrat, und denen, bei welchen nachts das Thermometer nur bis in die Nähe des Gefrierpunktes sank und wo höchstens am Erdboden selbst leichter Frost eintrat, der sich gewöhnlich durch Reifbildung kenntlich machte. Fast man beide Arten von Kältefällen zunächst aufammen, so lehrte die Statistik, daß derartige Kältefälle in jedem Mai eintreten, sie können sich durchschnittlich in den ersten Tagen des Monats, wo sie in jedem zweiten Jahre auftreten; dann am 8.—10., am 13.—15. und am 18.—19. Mai, wo sie in jedem dritten Jahre eintreten pflegen. Diese kommen aber, obgleich seltener, auch an allen übrigen Tagen des Monats vor, mit Ausnahme des 25.—27. Mai, an denen solche Kältefälle bei uns nicht beobachtet worden sind. Wirklicher Frost in der Luft, der auch die höheren Teile der Pflanzen, also auch die artenreichen Späßen der schon etwas gewachsenen Gartenpflanzen oder die Blütenknospen trifft, ist viel seltener. Während der letzten 20 Jahre war er noch am häufigsten am 1. 8. 17. und 20. Mai. Man sieht, Romertus und Ventratus sind vertreten. Seroatus und Bonifatius und die Sophie aber nicht, und mehr als jene zwei „Eisbeilken“ machen andere Maitage sich unangenehm bemerkbar. Die landläufige Annahme, daß an den Tagen der „Eisbeilken“ die Kräfte sich besonders häufen, trifft also nicht zu. Diese wirklichen Nachfröste können zudem an jedem Maitage bis zum 20. eintreten.

Die Kronwurzeln. Gegenwärtig blühen hier im Rabengrund die ersten Kronwurzeln. Früher, als die Großstadtarchitektur noch weniger vorgeschritten war, fand man sie auch im Nerothal hinter der Pausette und selbst im Dombachtal, wo heute breite Wege hindurchführen. Jetzt müssen die Wurzelfucher schon bis weit hinten in den Rabengrund wandern, um das seltene Gewächs zu entdecken. In Nassau ist man zwar im allgemeinen der Ansicht im Volke, daß die Kronwurzeln nur am Himmelstagsfest in früher Morgenstunde zu finden ist, und so ziehen denn an diesem Tage und auch noch an Pfingsten, wenn dieses Fest nicht so spät fällt, die Wurzelfucher hinaus, um die allschmerzende Pflanze zu fuchen. Sie wädhst am Waldrand in feuchtem Boden, wo gewöhnlich Schatten ist, aber ab und zu doch einmal ein Sonnenstrahl hindringt. Zwischen Gras und allerdand Pflanzen erhebt sich da eine bleiche grüne Kolbenstange, die in ihrem Innern den kolbenförmigen Kronstachel birgt. In seinem Grunde stehen die Blüten, im späteren Stadium lachlachrote Beeren. Diese Pflanze ist nach dem Volkslauben allbringend. Während man in Wiesbaden und der näheren Umgegend annimmt, daß ihr Weiss Geld und sonstiges Glück ins Haus bringt, herrscht auf dem flachen Lande noch vielfach die Ansicht vor, daß sie verdorrte Schätze durch ihr Gebeilen anseie. Man gräbt sie mit der Wurzel aus und pflanzt sie an Danke in einen Topf. Gebeilt sie, so ist das Glück, auf das so viele Menschen hoffen, nahe. Gernwillt sie, dann ist zunächst keine Hoffnung. Daß man mit ihrer Hilfe Schätze soll finden können, erinnert an die bekannte Sage von der Springwurzeln.

Zur Wohnbewegung der Bäder. Eine öffentliche Versammlung der Bäderbesitzer fand am Dienstag im Gewerbekassengebäude statt. Herr Rumeleit-Brankfurt referierte zunächst über die Erfolge bei den diesjährigen Wohnbewegungen, und konnte erfreulicherweise von schönen Fortschritten berichten. Eine frühere Versammlung hatte bereits beschlossen, mit Forderungen an die Bädermeister bzw. Innung heran zu treten und wurden dann die Forderungen beraten. Herr Dengel-Wiesbaden befragte die bisherigen Verhältnisse und betonte, daß dieselben dringend einer Verbesserung bedürften, leider sei aber nicht daran zu denken, Verhältnisse zu schaffen, die der Zeit ganz entsprechen. Es hätte in den letzten Jahren schon versucht werden müssen, einige Verbesserungen zu erreichen, um heute weitere Forderungen zu stellen. Bezüglich der Arbeitszeit wird nur verlangt, daß die gesetzlich zulässige Arbeitszeit von 12 Stunden täglich nicht überschritten wird, und daß Schichten und Zeiträume außerhalb dieser Zeit nicht mehr zur Arbeit herangezogen werden dürfen. An Sonntagen soll allen Gezeiten die gesetzlich stufende 14stündige Ruhezeit voll gewährt werden, sodas die Tagelöhner nur noch 6 Stunden und die Nachtelöhner allerdings noch 8 Stunden beschäftigt werden können. Der Mindestlohn soll von 21 auf 24 M. erhöht werden und infolgedessen sollen alle Gezeiten eine Lohnzulage von 3 M. erhalten. Im Weiteren soll versucht werden, auch hier den Beschäftigten wöchentlich einen freien Tag zu geben und bis zu dessen Einführung sollen Ferien von 3 und 7 Tage gewährt werden. An Chren, Pfingsten und Weihnachts sollen allen Beschäftigten vom 1. Feiertag morgens 8 Uhr bis zum 2. Feiertag abends 10 Uhr frei gegeben werden. Die betreffenden Vereinbarungen sollen auf 2 Jahre in Form eines Tarifvertrages niedergelegt werden.

Der Landwirt.

Der Johannisbeerstrauch.

Der Johannisbeerstrauch ist nicht dem Weinstock derjenige obstragende Strauch, dessen Früchte den schönsten, schmackhaftesten und angenehmen Wein liefern. Weiter eignet sich aber auch die Johannisbeere sehr gut zum Präservieren, man bereitet aus ihr feiner Essig, Gelees, Säfte, Johannisbeertinktur, Johannisbeersirup, Johannisbeerlakt und so weiter.

Seine Pflanze zieht die Johannisbeerpflanze nassen oder schattigen vor; am besten aber soll ihr ein mittelschwer bis schwerer, gut gelodert, mit Mist oder Kompost gedüngter Boden zu, sei er im Tal oder auf der Höhe; ganz besonders liebt sie die Rebberge und lebt dort gerne in Gesellschaft mit der Weintraube.

Ein Feld- oder Gartenstück, das mit Beerenobststräuchern bepflanzt werden soll, muß vorher gedüngt und rigolt oder doppelt spaltenförmig umgegraben werden. Zum Anbau nehme man zweijährige Stecklingspflanzen, dieselben sind zu 12-15 Stk. per 100 Stück käuflich. Die Stecklinge werden am besten in Abständen von 1-1½ Meter auf den Rebhatten angebracht und kann man dazwischen noch beliebige Gemüse oder Blumen pflanzen. Handelt es sich um größere Anpflanzungen, so wird das Feld zweckmäßig in meterbreite Beete eingeteilt, dazwischen 25 Zentimeter breite Zugangswege, diese gehalten bei der Bearbeitung und Ernte bei jeder Bitterung den Zutritt, ohne daß das Land festgetreten wird.

Nach dem Setzen werde gar nichts an den Pflanzen gemacht, außer daß man sie bei trockenem Wetter mit reinem Wasser begieße, ein Düngen im ersten Jahr mit zu festem oder flüssigem Dünger wäre ein großer Fehler, da die Pflanze in dem tief umgegrabe-

nen Boden der Nahrung gerade genug für ihr Wachstum findet.

Um hochstämmige Johannisbeerbäumchen zu erziehen, reinigt man die künftigen, schönsten Schosse von allen Nebentrieben und Wurzelansätzen und kürzt den oberen Trieb etwas ein, der nun schnell in die Höhe wächst. Die Knospen am Stamm läßt man stehen, widet indessen die sich aus ihnen entwickelnden Triebe, wenn sie 6 Zentimeter lang sind, ab, damit der obere Trieb mehr Nahrung erhalte und die Verdickung des Stammes, der ohne Seitentriebe und Blätter nur dann bleibt, bewirkt werde. Hat der Haupttrieb die Höhe von 120 bis 150 Zentimeter erreicht, so laßt man die obersten 5 Triebe unausgebrochen, damit sie die Krone bilden, und wippt nur die unteren in der angegebenen Entfernung ab. Sobald die Krone gebildet und das Stämmchen hinlänglich dick und stark ist, um sie tragen zu können, muß man am Stamm alle Seitentriebe rein abschneiden.

Wenn es aber nur um die Erhaltung reicher Früchte zu tun ist, der muß den Johannisbeerstrauch als Hecke von 80-100 Zentimeter Höhe stehen und ein zweimaliges Beschneiden im Jahre vornehmen, nämlich im Sommer und Winter. Das erste Beschneiden geschieht, wenn die Frucht sich färbt, Ende Mai oder Anfang Juni; man schneidet dann alle Sommertriebe 10-12 Zentimeter über der obersten Frucht ab, damit Sonne und Luft ungehindert auf dieselbe einwirken können. Der Hauptschnitt geschieht im Winter vom November bis März. Mit dem Beschneiden kann man auch zugleich die Ausföderung und Düngung des Bodens verbinden.

Im Obstgarten.

Beispielen der Obstbäume gegen Ungeziefer und Pilze. Als vorzügliches Mittel zur Bekämpfung des Ungeziefers, hauptsächlich aber der Pilze ist die sogenannte Bordeauxbrühe zu empfehlen. Um diese herzu-

stellen, nimmt man 2 Kilogramm Kupfervitriol und 2 Kilogramm Kalk, läßt das erstere in 8 Liter kaltem Wasser; beide Teile mengt man darauf in 84 Liter Wasser zusammen. Diese Mischung spritzt man schon vor dem Erscheinen der Pilze auf die jungen Triebe der Obstbäume und des Weinstocks; man erreicht dadurch, daß die Triebe von dem Ungeziefer befreit bleiben. Sie gibt ihnen zwar wenig schönes, bläulich-grünes Ansehen, reinigt sie dafür aber von Blattläusen, Raupen usw. Man muß nachher des Pilzes wegen noch einmal oder zweimal spritzen, was völlig genügend ist, da die Bordeauxbrühe sehr lange an den Blättern hängen bleibt. Nur während der Blütezeit und der Reife der Früchte soll man es bleiben lassen. Außerdem darf das Beispielen nicht bei hellem Sonnenschein, also nicht am Mittage, sondern morgens und abends vorgenommen werden.

Der Gemüsegarten.

Kohlraabi können vielfach als Zwischenfrucht zwischen anderen Kohlrarten, Gurken usw. gezogen werden, jedoch nur die frühesten Sorten, wie Wiener Glas, weiß und blau, Erfurter Dreienbrunnen weiß. Von plus ultra weiß. Bei früherer Aussaat liefern die Goliathkohlraabi (weiß u. blau) gegen Herbst reichliche Erträge. Die Aussaat der frühen Sorten kann von Anfang März, fortlaufend bis Anfang Juli, alle drei Wochen geschehen; man kann auf diese Weise fast das ganze Jahr gute Kohlraabi haben und auch die Goliath entbehren. Pflanzweite bei den frühen Sorten 20-30 Zentimeter, bei Goliath 40-50 Zentimeter.

Wald und Wiese.

Kangruben. Durch starken Regen legt sich in den Feldern zunächst gelegener Gräben feines Erdreich ab, welches von den Feldern

abgeschwemmt wurde. Besonders dort, wo man viele Wassergräben zu ziehen hat, sehe man darauf, daß das Wasser aus denselben nicht in einem beliebigen Graben mündet, sondern man leite es in sogenannte Kangruben, wo sich die vielen düngenden Bestandteile, welche von den Feldern weggeführt werden, abheben. Die Gräben werden mehrmals des Jahres ausgehoben und dem Kompost als wertvolles Material einverleibt.

Im Stalle.

Stallung für Mutterkühe. Die Stallung der Mutterkühe mit dem Kühlen darf weder dunkel, noch kalt sein. Im Mai ist nicht nur für die Mutterkühe, sondern auch für das Kühlen eine trockene und frische Weide eine vorzügliche Nahrung, jedoch ist darauf zu achten, daß sich beim Austreiben kein Tau in dem Gras befindet. Ferner darf eine Gabe an Hafer, auch für das Kühlen — täglich zwei bis vier Pfund, je nach dem Alter — nicht fehlen. Auch ist es sehr nützlich, zur Zeit der Entwöhnung von der Mutter, welche nach drei bis vier Monaten zu erfolgen hat, die Kühlen an Kuhmilch zu gewöhnen. Selbstverständlich ist auch junges, kräftiges Grünfütter ein vortreffliches Sommerfutter für Kühlen.

Auf dem Geflügelhofe.

Als zwei der besten Hühnerassen für den Landwirt gelten die Italiener und Wanddotters. Beide Rassen sind abgehärtet und ziehen sich leicht auf. Die Italiener brüten sehr ungern, legen aber dafür besser, während die Wanddotters gute Winterleger sind und bei richtiger Pflege auch besser brüten. Diese beiden Rassen ergänzen sich also gegenseitig. Die Legezeit der Italiener ist das Frühjahr bis zum Herbst, während die Wanddotters mehr im Winter legen; letztere dürfen aber nicht über drei Jahre alt werden.

Nahrungsmittel 1. Ranges

sind die
als Butter-
Ersatzmittel
unübertroffenen

Van den Bergh'schen
Margarine-Marken

**Cleverstolz
und Vitello**

Stets frisch zu haben in allen einschlägigen Geschäften.



Wiesbadener Kronen-Brauerei

A.-G.

Unser Spezial-Bier ganz hell, nach eigener
Brauart

Wiesbadner Hopfen-Krone

gelangt dieser Tage im Fass und in Flaschen zum Ausstoss.

Wiesbaden, den 6. Mai 1911.

28746

Die Direktion.

Orient- Teppich-Haus

Inh.: S. Pinn
Taunusstrasse 28.

Grösstes
Spezialgeschäft
am Platze.

Streng
reelle
Preise.

Hervorragende
imposante
Exemplare

Echten Perser
Teppichen

Kelims
Stickereien.

Oetker's Vanillin Zucker

ist das beste und
billigste Gewürz für
Kuchen, Puddings und
alle Süßspeisen.

Blutreinigung

Als rein pflanzliches, selbst bei längerem Gebrauch vollkommen unbedenkliches Laxans gegen Blutauffrischung und Blutreinigung bei Hautausschlägen, Rheumatis, Gicht und Rheumatismus, Hämorrhoiden, haben sich „Laxo“-Pillen vorzüglich bewährt. Glas für eine Frühjahrskur ausreichen 1,50 M. Bei Einleitung von 1,75 M. franko. Erhältlich in den Apotheken.

Depots in Wiesbaden: Löwenapoth., Taunusapoth.

Soeben erschienen:

Die KUNST der SPEKULATION

Aus dem Inhalt:

Welche Papiere gewählt werden sollten.
Wie man Gewinne erzielen kann.
Wie ein Verlust in einen Gewinn verwandelt
Amerikanische Papiere. [werden kann.
Fingerzeige für Spekulanten.
Winke für Kapitalisten etc. etc.

Kostenfrei erhältlich durch:

Brown Saville & Bro., 83 New Oxford Street, London.

244

Am 23. April dem Kaufmann Wilhelm Friedrich Ludwig Dautberff in Sonnenberg e. S. Paul Dto.

Am 24. April dem Wagner Josef Meile in Sonnenberg e. S. Wilhelm Rosl.

Am 20. April dem Gemeindegeldner Philipp Adolf Heit in Sonnenberg e. S. Paul.

Am 23. April d. Tagelöhner Arthur Hermann in Hambach e. T. Maria Griede.

Am 28. April dem Weggemeister Ludwig Jodel in Sonnenberg e. T. Christiane Griede.

Am 28. April dem Wirthbauer Wilhelm Gerharden Steinbacher in Sonnenberg e. T. Juliane Paroth.

Am 30. April dem Wanner Emil Wagner in Sonnenberg e. S. Emil Wagner.

Maurer Karl Konrad Adolf Gähler mit **Katharine Christiane Gertrude Gähler**, beide in Hambach.
Küfer Wilhelm Schaeber mit **Luise Johanna Küfer**, beide in Hambach.
Maurer Eduard Salomo Verbe mit **Mäglerin Thelma Georgine Karoline Ida Roth**, beide in Hambach.

Am 6. Mai **Maurer Ludwig Karl Schenberger** mit **Maria Karoline Bach**, beide in Sonnenberg.

Am 6. Mai **Wirthbauer Karl Ernst Gottlich** mit der **Mäglerin Wilhelmine Malinowsky**, beide in Sonnenberg.

Am 29. April **Anna Maria Lechner** des **Chirurgen Gottfried u. Sonja** des **Chirurgen** 1 S.

Am 30. April **Wilhelm Dörr**, Sohn des **Schreiners Philipp Friedr. Karl Dörr** in Sonnenberg, 1 S.

Am 1. Mai **Pharrer a. T. Ottobert Wilhelm Ludwig Schupp** in Sonnenberg, 77 S.

Am 4. Mai **Kandeleit Johann Georg Daniel Philipp Schmidt** in Sonnenberg, 69 S.

Am 6. Mai **Länder Karl Ludwig Heber** mit der **Mäglerin Auguste Philippine Wilhelmine Frey**, beide in Hambach.

